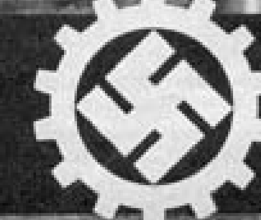
Arbeitertum

AMTLICHES ORGAN DER DEUTSCHEN ARBEITSFRONT EINSCHL. NS.-GEMEINSCHAFT „KRAFT DURCH FREUDE"

Bergjungmänner im Lehrstollen
(Siehe unsere Reportage auf Seite 6 und 7)
Foto: W. Wiesebach



PREIS 10 PF.

10. JAHRGANG 1940

FOLGE 2 • ZWEITE APRIL-AUSGABE

Arbeitertum

AMTLICHES ORGAN DER DEUTSCHEN
ARBEITSFRONT EINSCHL. NS.-GEMEINSCHAFT
„KRAFT DURCH FREUDE"

Hauptschriftl.: Hans Biallas · Stellv. Gerhard Starcke (Wehrd.
Erscheint vierzehntäglich · Fernruf: Berlin 27001

FOLGE 2 | ZWEITE APRIL-AUSGABE | 10. JAHRGANG

Dem Befreier der Arbeit

zum 20. APRIL 1940

Ernster als in den vergangenen Jahren tritt diesmal die deutsche Nation vor ihren Führer, um ihm an seinem Geburtstag in unzerstörbarer Geschlossenheit zu sagen: „Führer, befiehl, wir folgen! Wir danken dir, daß du uns gelehrt hast, unser Leben wieder lebenswert zu sehen. Daß du unserer Arbeit den Schutz gabst, sie zu verteidigen gegen jeden, der sie uns zu stören versucht." Die Neidlinge im Westen, die den Kampf gegen unsere Arbeit vom Zaune gebrochen haben, mögen es hören, wenn wir vor dich treten und dir geloben: „Wir werden Mann für Mann und Frau für Frau den Waffenrock, den Hammer und das Arbeitskleid nicht eher wieder ablegen, bevor nicht jede Bedrohung der deutschen Arbeit für alle Zeiten zerschlagen ist. Führer, nun erst recht! Das soll unser Geburtstagsgelübde sein!"

Ernster sind die Gesichter, und doch leuchtet aus den Augen aller Deutschen an diesem Festtage die Gewißheit des Sieges, zu dem du, Führer, dein Volk führen wirst. Es ist doch wirklich ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß gerade der Mann, der für den Frieden mehr als jeder Staatsmann zuvor getan hat, sich gezwungen sah, sein Volk zu den Waffen zu rufen. Wir wollen uns doch daran immer wieder erinnern: sein erster Ruf als Führer des deutschen Volkes war nicht „An die Gewehre", obwohl die deutsche Nation nach fünfzehnjähriger Knechtschaft berechtigt gewesen wäre, diesen Freiheitsruf im Jahre 1933 zu hören. Nein: der Führer glich damals dem großen Preußenkönig, der nichts weiter sein wollte, als der erste Diener seines Volkes; er nahm — symbolhaft für sein ganzes Denken — den Spaten in die Hand und rief, froh und aufgeschlossen, wie es nur ein Mensch sein kann, der den Segen der Arbeit kennt, die denkwürdigen Worte aus:

„Deutsche Arbeiter, fanget an!"

Die ganze Masse der schaffenden deutschen Menschen hat damals wie ein Mann zum Arbeitsgerät gegriffen und dann in einem bislang unerhörten Rhythmus geradezu riesenhafte Arbeitsvorhaben bewältigt. Der deutsche schaffende Mensch war damals von einer unbändigen innerlichen Freude erfüllt, weil er endlich dem lastenden Fluch der Arbeitslosigkeit entfliehen konnte. Er sah nicht links und nicht rechts; für ihn gab es nur noch ein Suchen nach Leistung, ein Tasten nach wirklicher Lebensfreude, ein Sehnen nach dem Glück, das aus dem gelungenen Werk leuchtet.

Der deutsche schaffende Mensch sang damals in wahrhaft freudiger Zustimmung das Hohelied der Arbeit. Er glaubte wieder an seine Kraft, an seine Berufung, an seinen Wert. Ihm klangen die Worte des Führers wie eine Fanfare, die den Weg zu einem neuen Leben weist:

„Deutsche Arbeiter, fanget an!"

Vielleicht waren aber gerade diese vier einfachen und für ehrliche Menschen unmißverständlichen Worte in den Ohren unserer heutigen Feinde ein greller Mißton! Vielleicht wäre ihnen damals der Ruf „An die Gewehre" lieber gewesen! Die englischen Plutokraten haben es ja von jeher verstanden, politisch gefesselte Völker niederzuschlagen! Und sie hätten es warm begrüßt, das eben erwachte deutsche Volk sofort wieder niederknüppeln zu können.

Aber dieses Volk revoltierte nicht in der Form, die Anlaß zum Zuschlagen gibt; sein Führer rief nicht zu den Waffen, sondern zur Arbeit. Vor dieser ihnen an und für sich unheimlichen Parole standen die westlichen Plutokraten ratlos da und zogen sich enttäuscht zurück.

Dann aber wanderten quälende Gedanken durch die Gehirne dieser politischen Geschäftemacher: was hat Adolf Hitler ausgerufen? Deutsche Arbeiter, fanget an!? Zur Arbeit hat er aufgefordert? Das war doch auch gefährlich! Der Mann mußte bekämpft werden!

Dem deutschen schaffenden Menschen werden solche Gedankengänge für ewig unverständlich bleiben. Dafür ist er aber intelligent genug, sich für immer ein paar Worte eines englischen Plutokraten von echtem Korn un[d] Schrot zu merken. Der Herzog von Nort[h]umberland, einer der reichsten Männer Eng[]lands, hat vor dem Kriege in der „Mornin[g] Post" unter anderem geschrieben:

„Ich kenne zwei Arten von Pest, vo[r] welchen uns der Himmel bewahren möge[:] die Arbeiter und die Deutschen!"

Nur wenn man diese Einstellung vo[n] Menschen kennt, die im Geldsack den mächtig[]sten Götzen sehen, kann man den Haß d[er] Plutokratie begreifen, der gegen den Führ[er] als Repräsentanten des deutschen Volke[s] mobilisiert wird.

Der Führer hat um diesen Haß gewuß[t;] er ist ihm entgegengetreten, wie ein fleißig[er] Arbeiter einem notorischen Landstreicher gegen[]über auftritt: mit einer unmeßbaren Ve[r]achtung, unmeßbar wie der Unterschie[d] zwischen ehrlicher Leistung und lumpenhafte[m] Faulenzertum. Zwischen diesen beiden Pol[en] gibt es keinen verbindenden Weg.

Der Führer ging seinen Weg unbeirrt u[m] all das widerliche Gekläff weiter: er zog de[n] letzten Arbeitswilligen und Arbeitsfähig[en] von der Straße des grauen Stempelelend[s] auf den Acker der Arbeit; er gab dem schaffen[]den deutschen Menschen neuen Lebenswille[n] durch umfassende soziale Maßnahmen; [er] zeigte ihm die Heimat und die Umwelt [in] frohen Urlaubstagen; er riß ihn aus d[er] Dumpfheit seines bisherigen Daseins un[d] ließ ihn die Werke deutscher Künstler hör[en] und sehen; er sorgte dafür, daß die Gesun[d]heit als wertvollstes Volksgut mit all[en] Mitteln geschützt wurde.

Kurz gesagt: er gab zwar nichts auf d[ie] so sehr gepriesene „Humanität" internati[o]naler Prägung; dafür erhob er den deutsch[en] schaffenden Menschen in die Regionen edelst[er] Menschlichkeit. Und jetzt kommt der gered[e] Ausgleich einer vorerwähnten Tatsache: d[en] Plutokraten werden solche Gedankengänge f[ür] ewig unverständlich bleiben. Denn sie si[nd] nicht intelligent genug, den Unterschi[ed] zwischen Humanität und Menschlichkeit



Fotos: Hoffmann und Archiv

begreifen. Sie wissen nicht, daß sich die Humanität in leerem Theaterdonner jüdischer Kulissenschieber erschöpft und daß die Menschlichkeit im Volksgenossen den liebsten Bruder sieht. Sie wollen es einfach nicht sehen, daß es Kräfte in der Welt gibt, die es als ihre höchste Aufgabe ansehen, der sozialen Gerechtigkeit den Weg zu bahnen. Da diese Tatsache aber auf die Dauer nicht übersehen, geschweige denn verschwiegen werden konnte, versuchte man sie mit den Mitteln des Krieges zu beseitigen.

Auch mit dieser Entwicklung hat der Führer gerechnet, lange bevor sich andere Menschen auch nur Gedanken darum machten. Trotz seiner vielen Friedensangebote, die doch wirklich bis zur Grenze des Möglichen gingen, hat der Führer nie vergessen, daß es ein tausendfach bewiesenes Dichterwort gibt: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!“ Und so handelte er nun, wie ein wirklicher Führer stets handeln muß: er legte neben den Spaten das Schwert. Er sah, daß die am Geld erkrankten Gehirne unserer heutigen Gegner niemals durch die aufbauende Kraft der Arbeit geheilt werden konnten. Es gab nur einen Weg: für den Frieden gewappnet zu sein und zugleich auch für die letzte kriegerische Auseinandersetzung!

Und so steht heute ein Volk von 88 Millionen vor seinem Führer, wie eine zum letzten Einsatz bereite Truppe vor ihrem Kommandeur. Es gibt heute kein Fragen und kein Deuteln mehr. Die 88 Millionen Menschen des Großdeutschen Reiches haben seit 1933 tausendfach unter Beweis gestellt, daß sie in ihrer werteschaffenden Arbeit den Sinn ihres Lebens sehen. Nun stört man ihnen diese Arbeit; darauf gibt es nur eine Antwort: ist die Arbeit der Sinn unseres Lebens, dann ist unser Kampf zur Verteidigung dieser Arbeit der Sinn unseres Sterbens! Wir wollen einfach nicht mehr, daß Menschen, die nie gearbeitet haben, auch den Sinn des Lebens unserer Kinder zerstören! Und darum: Kampf bis zum endgültigen Niederschlag der „ewig ruhelosen Räuber“!

Ernst ist das Gesicht des 20. April 1940.

Aber das deutsche Volk weiß, daß nach der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen zwei Weltanschauungen der Tag kommen muß, an dem die strahlende Kraft der Arbeit den letzten Rest einer schachernden und schäbigen Gesinnung zertreten haben wird. Dann wird — nicht nur im deutschen Volke — das Recht auf Arbeit die Verwirklichung finden, von der die größten Idealisten aller Zeiten träumten. Dann wird der schmähliche Bettelmantel, den der Götze Mammon der Arbeit umhängte, endgültig zu Boden fallen. Dann erst werden die Menschen befreit und verwundert um sich schauen und erkennen, daß man allzu lange die Arbeit ihrer Hände und ihrer Köpfe verhöhnt hat.

Das deutsche Volk aber wird mit noch größerem Stolz auf seinen Führer sehen.

Dankbar steht es an diesem 20. April 1940 vor seinem Führer. Dankbar und zu allem bereit! Und wenn der Führer gerade an diesem Tage einen aus tiefstem Herzen kommenden Wunsch seines Volkes zur Stärkung seiner Entschlüsse brauchen kann — hier ist er:

„Landvogt, bleibe hart!“



So sieht der Sozialismus bei unseren Gegnern aus!

Aufschlußreiche Tatsachen aus dem plutokratischen Frankreich

Gerade der Krieg ist der beste Wertmesser für das soziale Wollen eines Volkes. Die Heimat muß sich deshalb genau so wie die Front zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenschließen. Wie die Truppe an der Front Beweise soldatischer Haltung gibt, so muß die Heimat in sozialem Handeln geschlossen und vorbildlich sein. Die so ausgerichtete deutsche Sozialpolitik als wichtiger Bestandteil unserer Kriegswirtschaft hat bereits in der vorigen Folge unserer Zeitschrift eine ausführliche Würdigung gefunden. Heute wollen wir einmal untersuchen, wie dieses soziale Denken bei unseren Gegnern aussieht.

Der Krieg bedeutet für den französischen Arbeiter einen wesentlichen Schlag gegen die im Jahre 1936 eingeleiteten und so viel gepriesenen sozialen Maßnahmen. Nichts ist von diesen „Errungenschaften" mehr übriggeblieben. An Stelle der Vierzigstundenwoche, die schon vor dem Kriege von der Regierung Daladier praktisch außer Kraft gesetzt wurde, trat die Sechzigstundenwoche, wobei die Überstunden bis zu 72 Arbeitsstunden, also 12 Arbeitsstunden pro Tag, ausgedehnt werden können. Nach einer Verordnung vom 27. Oktober 1939, die im „Journal Officiel" vom 30. Oktober 1939 erschienen ist, können die gesetzlichen Bestimmungen über Sonn- und Feiertage außer Kraft gesetzt werden. Die bestehenden Beschränkungen der Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche wurden aufgehoben. Einer Lohnsteigerung will die Regierung durch den Lohnstop entgegenwirken. Während diese Maßnahme, die wir ja auch vornehmen mußten, sich bei uns zum Guten auswirkte, stellt sie in Frankreich für den Arbeiter geradezu einen Betrug dar, dem der entsprechende notwendige Preisstop erfolgte nämlich im Gegensatz zu dem deutschen nicht. Darüber hinaus werden aber die früheren Überstundenzuschläge überhaupt nicht mehr gewährt; die 41. bis 45. Wochenstunde bleibt nunmehr unbezahlt, und von der 46. ab erhalten die Arbeiter nur zwei Drittel des üblichen normalen Stundenlohnes.

Hohe Steuern zwingen zur Senkung der Lebenshaltung

Bis zum Ausbruch des Krieges wurde der französische Arbeiter von zwei direkten Steuern betroffen. Beide haben den Charakter unserer Lohnsteuer.

a) die eigentliche Lohnsteuer — sie betrug 8 v. H. des steuerpflichtigen Lohnes bzw. Gehaltes — und

b) die Sondersteuer, die 2 v. H. des steuerpflichtigen Lohnes bzw. Gehaltes (Pensionen usw.) ausmachte.

Nach Ausbruch des Krieges wurde diese Sondersteuer — unter Beibehaltung der Lohnsteuer — auf 5 v. H. erhöht und außerdem eine weitere Sonderbelastung für die Arbeiter eingeführt, die mehr als 40 Wochenstunden arbeiten. Für die wehrpflichtigen (18. bis 49. Lebensjahr), aber nicht eingezogenen Männer wurde die Erhöhung auf 15 v. H. festgesetzt. Dazu kommen noch die Abzüge von den über die 40. Stunde hinaus verdienten Arbeitslöhnen, welche für die Zwecke des Fonds de Solidarité Française einbehalten werden. Diese Abzüge belaufen sich auf etwa 40 v. H. des in der genannten Zeit verdienten Bruttolohnes. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß das französische Steuersystem sein Schwergewicht auf die indirekten Steuerquellen (z. B. Bier, Tabak usw.) legt. Man sieht also, daß auch das reiche Frankreich den harten Notwendigkeiten des ihm von England befohlenen Krieges nicht entrinnen kann.

Diese Steuerbelastungen zwingen den französischen Arbeiter zu einer radikalen Einschränkung seiner bisherigen Lebenshaltung. Der Arbeiter sah in dieser Sozialpolitik einen offenen Angriff auf die 1936 eingeleitete Sozialreform, und im Kriege selbst erblickt er eine Angelegenheit der Londoner City. Die Folge war eine starke Antikriegsstimmung in der französischen Arbeiterschaft. Die Regierung Daladier versuchte dieser Entwicklung durch zwei Maßnahmen entgegenzutreten: einmal durch die sogenannte Defaitistenverfolgung, sodann durch den Abschluß von Vereinbarungen mit den Führern der Gewerkschaften und den Arbeitgeberverbänden.

Allein im Monat September wurden von

Während der Osterfeiertage war Dr. Ley bei seinen Westwallarbeitern. Seine Rede aus einem großen Baulager der DAF. wurde vom ganzen deutschen Volke gehört. — Das Bild zeigt den Reichsleiter bei einer Ansprache auf einer Baustelle, an der schon in kurzer Zeit ein neuer Bunker den Westwall weiter verstärken wird

Foto: Lang

der 4. und 12. Pariser Strafkammer in nicht weniger als 500 Fällen beträchtliche Gefängnisstrafen wegen Kritik an der Außenpolitik der Regierung und wegen Propaganda gegen den Krieg verhängt. Die oben angeführte Pariser Strafkammer verurteilte beispielsweise einen 51jährigen Arbeiter zu zwei Jahren Gefängnis und 2000 Franken Geldstrafe, weil er im Betriebe zu seinen Arbeitskameraden gesagt hatte, „man dürfe nicht für die Kapitalisten Krieg führen".

Andererseits haben die in der französischen Presse viel erörterten Abkommen mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmerverbänden nichts mit der Stimmung der Arbeiterschaft zu tun. Selbst innerhalb der Gewerkschaften gehen die Auffassungen über die sogenannte „colloborration" weit auseinander. Bereits heute sind viele Anzeichen dafür vorhanden, daß die Unternehmer die Gelegenheit benutzen, von sich aus einen Abbau gewisser „sozialer Lasten" herbeizuführen. Zahlreiche Klagen über mangelhafte Einhaltung von den durch die Sozialgesetze begründeten Verpflichtungen wurden seit Kriegsbeginn laut. So faßte nach einem Bericht der Zeitung „Le Populaire" vom 4. November 1939 der Gewerkschaftsbund des Departements Gironde eine Entschließung, in der es u. a. heißt: „Die Zusammenarbeit begründet nicht einseitige Verpflichtungen. Die Unternehmerschaft muß die Rechte der Arbeiter, ihre Löhne und die Sozialgesetzgebung respektieren."

Auch die **Preisentwicklung** ist wichtig für die Beurteilung der sozialpolitischen Lage Frankreichs. Seit Kriegsbeginn sind wesentliche Preiserhöhungen erfolgt; z. B. für Kartoffeln 10 bis 20 v. H., Butter 50 v. H., Eier 40 v. H., Postgebühren 10 v. H., Zündhölzer 5 v. H. usw. Die „Prawda" vom 27. Dezember 1939 meldet allein bis 18. November folgende Steigerung der französischen Einzelhandelspreise: Fleisch 22 bis 56 v. H., Käse 40 bis 100 v. H., Tabak 40 v. H. und Milch 10 v. H. Diese Angaben finden zum Teil ihre Bestätigungen in den laufenden Berichten der „Journée Industrielle" über die Preise in den Pariser Markthallen.

Die Lebensverhältnisse unterliegen noch anderen Erschwerungen, so erhält z. B. die Frau eines Einberufenen in Frankreich täglich nach deutscher Währung rund 50 Pfennige, nur in Paris und im Seine-Departement ist der Grundbetrag etwas höher. Mieten und sonstige Nebenleistungen werden nicht gewährt. Daß die Frauen mit dieser geringen Unterstützung bei steigenden Lebenshaltungskosten nicht auskommen können, ist klar. Sie sind daher gezwungen, zu arbeiten, und zwar auf Rechnung der Intendantur, jedoch bei zwischengeschalteten Stellen, die den Hauptnutzen dabei ziehen. Pierre Larzac schrieb darüber in der Zeitung „Radical" — man höre und staune — u. a. folgendes: „Hier tritt die Ausnutzung zu Tage." Und die Löhne, die dafür gezahlt werden, sind: „Für einen Mantel 4,60 Fr., für eine Jacke 2,65 Fr., für eine Weste 1,42 Fr. usw. Die Arbeitsstunde bringt nie mehr als 1,25 Fr. ein. Wie viele Stunden müssen die Frauen bei diesem Tarif wohl arbeiten, um in Anbetracht der Lebensteuerung noch existieren zu können."

Eine Anfrage der Zeitung „Jour", „wie lange die Frauen der mobilgemachten Männer noch auf die Zahlungen ihrer Unterstützungen warten müssen", läßt dieses Problem noch schlechter erscheinen.

Die hier angeführten Tatsachen sind nur Streiflichter der sozialen Verhältnisse in Frankreich, ohne jedoch den Anspruch der Vollständigkeit erheben zu können. Ähnlich liegen die Dinge in England. Darüber werden wir in der nächsten Folge berichten.

Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, daß dem Soldaten an der Front die Sorge um das Wohl und Schicksal seiner Familie abgenommen wird. Die Stellung des Staates zu den sozialen Fragen und ihre Lösungen werden den gegenwärtigen Kampf mit entscheidend beeinflussen. G. W. Maurin.

An der letzten Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk, die unter dem Motto „Schaffende sammeln - Schaffende geben" von der DAF durchgeführt wurde, war wieder einmal „alles dran". Selbst unsere „Busenfeinde" Chamberlain und Churchill hatten es sich nicht nehmen lassen, zu erscheinen. Bild unten: Vor der Staatsoper „Unter den Linden" sammelte das Ambulante Gewerbe. Hier klimperten die Groschen doppelt lustig, konnte man seine Gabe doch mit einer Karussellfahrt verbinden

Fotos: Schütze (1), Adrian (1)



Vor Ort im Lehrstollen

Erfolgreiche Ausrichtung des bergmännischen Nachwuchses auf die Aufgaben im Untertagebetrieb

Hundert oder zweihundert Meter neben der großen, weiträumigen Zentrallehrwerkstatt eines großen Bergwerksbetriebes im Ruhrgebiet sind wir in die Erde gestiegen, nachdem eine eiserne Klappe geöffnet worden ist. Zwei Fahrten, wie der Bergmann in seiner Sprache die Leitern nennt, sind wir hinabgeklettert, und nun muß man sich wundern. Denn man befindet sich nur wenige Meter unter der Erdoberfläche und könnte doch glauben, eine Seilfahrt von Hunderten von Metern hinter sich zu haben und tief unten in einem Bergwerk im Querschlag zu stehen. Es ist hier alles ebenso wie dort. Da werden leere Wagen von einem Förderkorb in einem Stapel abgezogen und volle aufgeschoben, da zweigt drüben nach Westen eine Richtstrecke ab und führt vor Ort, denn sie wird weiter aufgefahren, da finden wir, als wir weitergehen, einen älteren Hauer und zwei junge Gehilfen bei der Arbeit, einen Stempel in der Strecke auszuwechseln. Irgendwo in der Nähe surrt ein Ventilator und rattert ein Bohrhammer. Eine Säge kreischt und eine Schüttelrutsche beginnt in Gang zu kommen. Nun ist sie schon in eiligem Tempo, und sie läuft nicht leer. An der Ladestelle in der Strecke sind zwei kräftige Jungmänner auf dem Posten. Und drinnen, im mit elektrischen Lampen hell erleuchteten Streb, also vor der Kohle, da werden nun wohl die Brocken losgemacht werden und fallen ... Die Förderung, so muß man annehmen, kommt nun in Gang.

Der Laie wird das alles sehr merkwürdig finden um diesen Untertage-Betriebspunkt eines Steinkohlenbergwerks, der sich nur wenige Meter unter dem Tageslicht befindet.



Mit Stempeln, Schalholz und Quetschhölzern umzugehen, das muß jeder Bergmann gelernt haben



Die Spurweite ist richtig, das Gestänge liegt gut. Nun kommt es für den Jungbergmann darauf an, unter Anleitung des Meisterhauers mit Geschick den Schienennagel einzutreiben

Da sind die Jungen mit Leib und Seele dabei, wenn sie den Bohrhammer in die Hand bekommen und vor Stein stehen, wo sie unter der Anleitung des Meisterhauers in die Geheimnisse der Bohrtechnik eindringen

Fotos: W. Wiesebach





Bergmannsarbeit ist ungemein vielseitig. Etwas funktioniert hier nicht am Rutschenmotor, und unsere Bergjungmänner lernen ihn zu zerlegen und zu reparieren, was ihnen später im Grubenbetrieb oft zustatten kommen wird.

Aber das ist leicht erklärt, denn der ganze Betrieb hier spielt sich ab in dem größten und besten Lehrstollen für Bergjungmänner, den wir bisher im deutschen Bergbau zur Verfügung haben. Was man hier sieht, das ist alles den Verhältnissen unter Tage nachgebildet, und der ganze Betrieb in dieser Einrichtung ist in einer höchst zweckvollen Weise improvisiert. Hier werden unsere Bergjungmänner, an denen wir heute einen so großen Bedarf haben wie nie zuvor, in der gründlichsten und ohne Zweifel zweckdienlichsten Art ausgerichtet auf die Aufgaben, die sie später tief unter der Erde als Bergmänner zu erfüllen haben.

Sie haben diesen Lehrstollen unter sachkundiger Anleitung selbst gebaut, und die Stunden ihrer Lehrzeit, die sie hier verbringen, sind ihnen die liebsten geworden. Und das ist gar nicht verwunderlich, denn hier verspüren sie schon eine andere als die Werkstatt- oder Klassenzimmerluft, hier riecht es schon nach Kohle, hier fühlen sie sich schon der wirklichen bergmännischen Arbeit unter Tage näher, die ebensoviel Geschick wie Zähigkeit und Mut verlangt.

Es ist noch gar nicht so sehr lange her, daß im Bergbau vom Lehrstollen als Ausbildungsmittel wenig gehalten wurde. Aber der Erfolg hat auch hier entschieden, und heute sind wir so weit, daß nach dem Muster der bestehenden überall bei den großen Bergwerksunternehmen neue Lehrstollen geschaffen werden. Auch darin zeigt sich die Wandlung auf dem Gebiet der bergmännischen Berufsausbildung überhaupt, die seit 1933 von der Deutschen Arbeitsfront mit höchster Aufmerksamkeit gefördert worden ist. War es früher so, daß der Vierzehnjährige, der sich für den Bergmannsberuf entschieden hatte, nach zweijähriger Übertagearbeit ohne gründliche Ausbildung mit 16 Jahren in den Untertagebetrieb verlegt wurde, so ist heute die Ausbildung längst so geordnet, wie sie dem hochwertigen Facharbeiterberuf des Bergmanns entspricht.

Auf Grund eines dreijährigen Ausbildungsabkommens, das dem handwerklichen Lehrvertrag entsprechen soll, erhält der Bergjungmann oder Berglehrling eine sorgfältige Unterweisung in den vielgestaltigen Fertigkeiten, in denen ein rechter Bergmann zu Hause sein muß. Denn unser Bergmann in der Grube muß nun einmal so etwas wie ein Universalhandwerker sein, der sich in jeder Situation schnell und sicher helfen kann. Schließlich ist es ja nicht so, wie der Laie annehmen mag, daß unsere Bodenschätze im Schoße der Erde ohne viel Federlesens gewonnen werden können. Sie sind erst einmal aufzuschließen und dann mit Hilfe einer vielseitigen Technik abzubauen und zutage zu fördern. Gewiß verlangt Bergmannsarbeit eine starke Hand, aber in gleichem Maße auch einen hellen Verstand, Bergerfahrung und ein umsichtiges Denken, ein Höchstmaß an Verantwortungsbewußtsein und dem Arbeitskameraden gegenüber eine bedingungslose soldatische, also zu jedem Einsatz bereite Haltung.

Mit der aus zwingenden Gründen notwendigen weiteren Technisierung im Bergbau wachsen selbstverständlich die Anforderungen, die an den hochqualitativen Facharbeitercharakter des Bergmanns gestellt werden. Und dem muß die Ausbildung des Nachwuchses immer mehr Rechnung tragen, zumal auf dem Gebiet der Nachwuchssicherung ein brennendes Problem überhaupt zu lösen ist.

So finden wir denn auch in den Anlern- und Lehrwerkstätten der Bergwerksbetriebe die Bergjungmänner in ihrer Ausbildungszeit an den Feuern in der Schmiede, in der Schlosserei, in der Schreinerei, auf dem Holzplatz, und natürlich auch bei der Förderung auf der Hängebank und in der Aufbereitung in der Wäsche. Sie erhalten Materialkenntnisse in den Magazinen, sie sind dabei, in den Werkstätten Rutschenmotore und andere Maschinen zu zerlegen und zu reparieren, mit denen sie später unter Tage täglich zu tun haben und deren Funktion ihnen in allen Einzelheiten bekannt sein muß. In der Schreinerei werden sie an den Werkstoff Holz herangeführt, der im Grubenbetrieb eine so entscheidende Rolle spielt, und in der Schmiede arbeiten sie nicht etwa, um Schmiede zu werden, sondern um überhaupt erst einmal in eine Beziehung zu den wichtigsten Gezähstücken des Bergmanns gebracht zu werden. Natürlich wird die praktische Ausbildung untermauert durch die Vermittlung der erforderlichen bergbaulichen und allgemeinen Kenntnisse in den Schulstunden während der sogenannten Lernschicht, die jede Woche verfahren wird. Sport? Aber natürlich, und auch gründlich.

„Aber", sagt uns ein schneidiger, aufgeweckter Fünfzehnjähriger, nachdem er unter den kritischen Blicken des Meisterhauers einen achtfüßigen Stempel mit Sorgfalt und Geschick angespitzt hat, „hier im Lehrstollen, das ist doch das Interessanteste". Und man stimmt dem jungen Mann, der einmal ein tüchtiger Bergmann werden und auch die Bergschule besuchen will, gern zu. Denn wenn die Jungen nach ihrer Ausbildungszeit in die Grube hinunterkommen, dann bringen sie durch diese wahrhaft betriebsnahe Grundausbildung das Zeug dazu mit, daß sie in kürzester Zeit, wenn man so sagen will, „milieufest" sind. Die Kenntnisse vom Aus- und Abbau, mit denen sie dann zu ihren älteren und erfahrenen Arbeitskameraden unter Tage stoßen, sind dann beachtlich und wertvoll für die weitere Ausbildung, die bei einem Bergmann angesichts der besonderen Eigenart seiner Arbeit andauert bis zum letzten Tag seines Schaffens. Denn der Bergmann lauscht jeden Tag nach dem Herzschlag der Urgewalten der Natur . . .

Gewiß, hier im Lehrstollen, da meldet sich das Gebirge nicht, und da bricht das Hangende nicht herein, da geht kein Pfeiler zu Bruch, und da ist es ganz gleichgültig, ob ein Stempel heute oder nächste Woche ausgewechselt wird, aber hier ist die Möglichkeit gegeben, den Nachwuchs in eine solche Wirklichkeitsnähe des Ausbildungszwecks zu führen, wie das im Bergbau auf andere Weise kaum möglich wäre. Und das ist ein Fortschritt im bergmännischen Ausbildungswesen, der hoch eingeschätzt werden muß.

Das aber ist sehr wichtig: Die Jungen, die einmal tüchtige Bergmänner werden und damit an wichtiger Stelle im Arbeitsleben schaffen wollen, drängen von sich aus in den Lehrstollen. Hier fühlen sie sich schon als angehende Bergmänner. Hier haben sie schon Aufgaben, mit denen sie in der bergmännischen Fachsprache nach der Schicht mit dem Vater diskutieren können, der auf der siebten Sohle der gleichen Schachtanlage vielleicht als Ortsältester eine neue Ortsstrecke auffährt. Hier sind sie an sich schon unter Tage, von hier aus fahren sie schon aus zum Feierabend. Wo ist es denn so interessant während der Lehrzeit in einem anderen Beruf wie hier in diesem Lehrstollen . . .?

Wenn die dreijährige Ausbildungszeit vergangen ist, macht der Bergjungmann seine Knappenprüfung. Er ist dann Jungknappe. Er fährt ein. Mit der ersten Seilfahrt in die Tiefe beginnt für ihn eine neue Zeit, aber wieder eine Zeit der Bewährung. Was er in Lehrwerkstatt und Lehrstollen erlernt hat, gilt es nun zu vervollkommnen und auszuweiten. Er wird nun Lehrhauer und Hauer und damit ein Vollbergmann werden. Über den Besuch der Bergschule steht ihm der Weg zum Aufstieg offen. Aber wo er auch schaffen mag, und an welcher Stelle er seine schwere Pflicht erfüllt, er ist als Bergmann ein Facharbeiter von höchstem Wert und, wie Dr. Robert Ley es erst kürzlich zum Ausdruck gebracht hat, unter den Schaffenden unseres Volkes einer von denjenigen, die wie der Soldat des Stoßtrupps an der Front in vorderster Linie stehen.

Otto R. Treichel.

„Hunnen“ als Lehrmeister der Welt

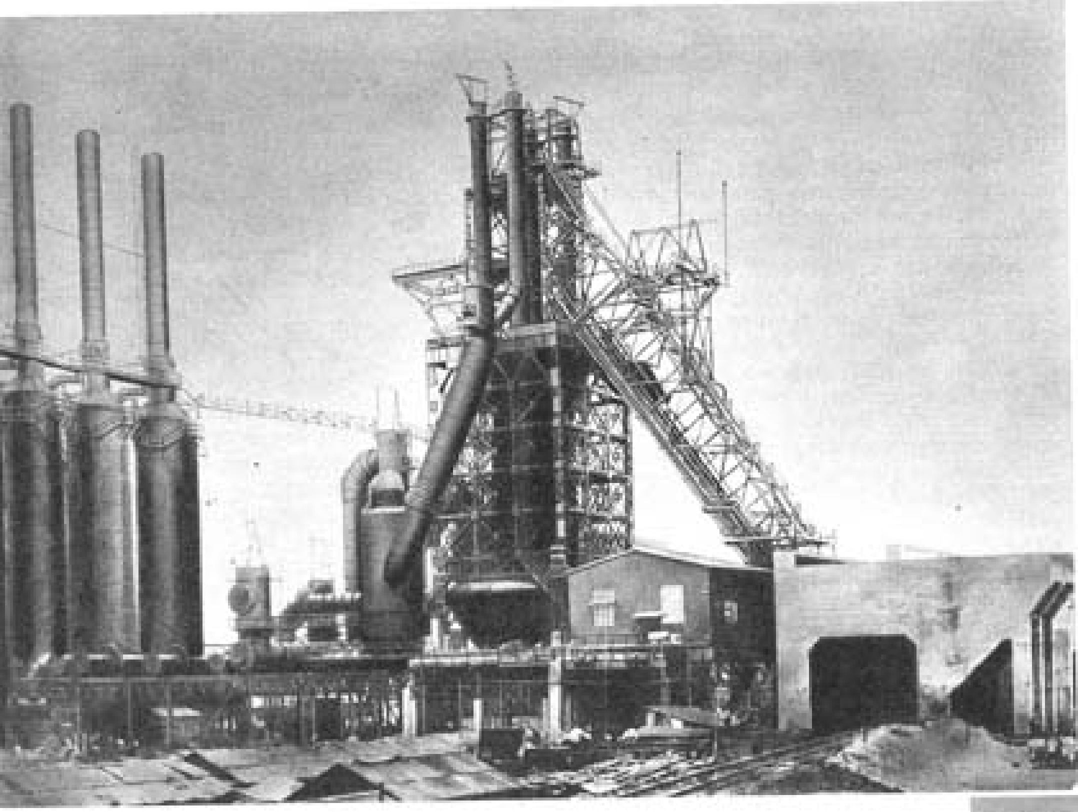
Deutsche Arbeit ist und bleibt Vorbild

Der Nationalsozialismus bezeichnet die Arbeit als den allein gültigen Maßstab für den Anspruch des einzelnen auf eine mehr oder minder gut gestaltete Lebenshaltung. Wenn dieser Grundsatz mit seiner vorbehaltlosen Anerkennung der Leistung in der ganzen Welt Gültigkeit hätte, dann müßte das deutsche Volk an der Spitze der besitzenden Nationen marschieren. Wenn dies bisher nicht der Fall war, so ist der Grund hierfür nicht zuletzt in der durch jüdischen Ungeist herbeigeführten Entwertung des Begriffes „Arbeit“ und in der durch den gleichen Ungeist geförderten Überschätzung des Geschäftemachens zu suchen.

Unsere heutigen Feinde — an der Spitze England! — belieben das deutsche Volk mit dem Ausdruck „Hunnen“ zu belegen. Abgesehen davon, daß nur die englische Unwissenheit auf geschichtlichem Gebiete in der Lage war, die Deutschen mit ihren schlimmsten Feinden, den asiatischen Hunnen, zu verwechseln, vergessen die sehr ehrenwerten Kriegshetzer an der Themse in voller Absicht, daß schon in der Art der Betätigung eine unüberbrückbare Kluft zwischen Deutschen und Hunnen bestand: Hunnen zerstörten, Deutsche bauten auf! Und wenn diese Devise auf die bisherige Betätigung der heute kämpfenden Nationen angewendet werden soll, dann müßte der Ausdruck „Hunnen“ mit größter Berechtigung unseren Gegnern — vor allem den Engländern — verliehen werden. Denn wo bisher England herrschte, dort ist Gut und Blut zugunsten einiger Geldsackbesitzer vernichtet worden.

Es gab eine Zeit, in der man auch bei uns in Deutschland mit einem ehrfürchtigen Gruseln vom britischen Weltreich sprach. Und es gab nicht wenige Deutsche, die in der englischen Tüchtigkeit das Fundament für dieses Weltreich sahen. Es gab zwar einige Engländer, die mit skrupelloser Tüchtigkeit den Grundstein zum britischen Empire legten. Aber auch sie benutzten fremde Söldner, um zu erobern, und knechteten ganze Völker, um das Eroberte zu halten. Niemals hat die englische Nation durch eigenen Fleiß und eigene Arbeit Länder kultiviert und Reichtümer erschlossen. Der Hinweis auf den tatsächlichen Reichtum der englischen Nation ist nicht stichhaltig: auch eine Madame Therese Humbert, ein Barmat, ein Kutisker waren reich — bis man sie als Betrüger entlarvte! Auf der gleichen Grundlage ist England reich geworden, und nichts fürchten die englischen Plutokraten mehr als die Entlarvung ihres schändlichen Räuberdaseins durch die harte Faust des deutschen Arbeiters!

Gewaltige Bauwerke in allen Teilen der Welt zeugen von der Tüchtigkeit und dem Fleiß deutscher Arbeiter und Ingenieure. Hier sehen wir das von einer deutschen Maschinenfabrik errichtete große Hochofenwerk in Jawata (Japan)



Diese Faust hat es bisher stets abgelehnt, als Druckmittel gegen friedlich arbeitende Völker eingesetzt zu werden. In den paar deutschen Kolonien haben deutsche Männer und Frauen schwer gearbeitet, um das von England damals verschmähte Land in fruchtbare Gärten zu verwandeln. Aber auch dort, wo deutsche Arbeiter der Faust und der Stirn als Helfer zu völkisch selbständigen Nationen kamen, blieben sie ihrem fanatischen Glauben an die Heiligkeit der Arbeit treu: sie kamen nie als Bedrücker und Tyrannen, sondern als Lehrmeister und Pioniere deutschen Geistes. Und hier klafft zwischen deutscher Arbeit und englischer Profitmacherei eine Kluft, über die kein Weg führt.

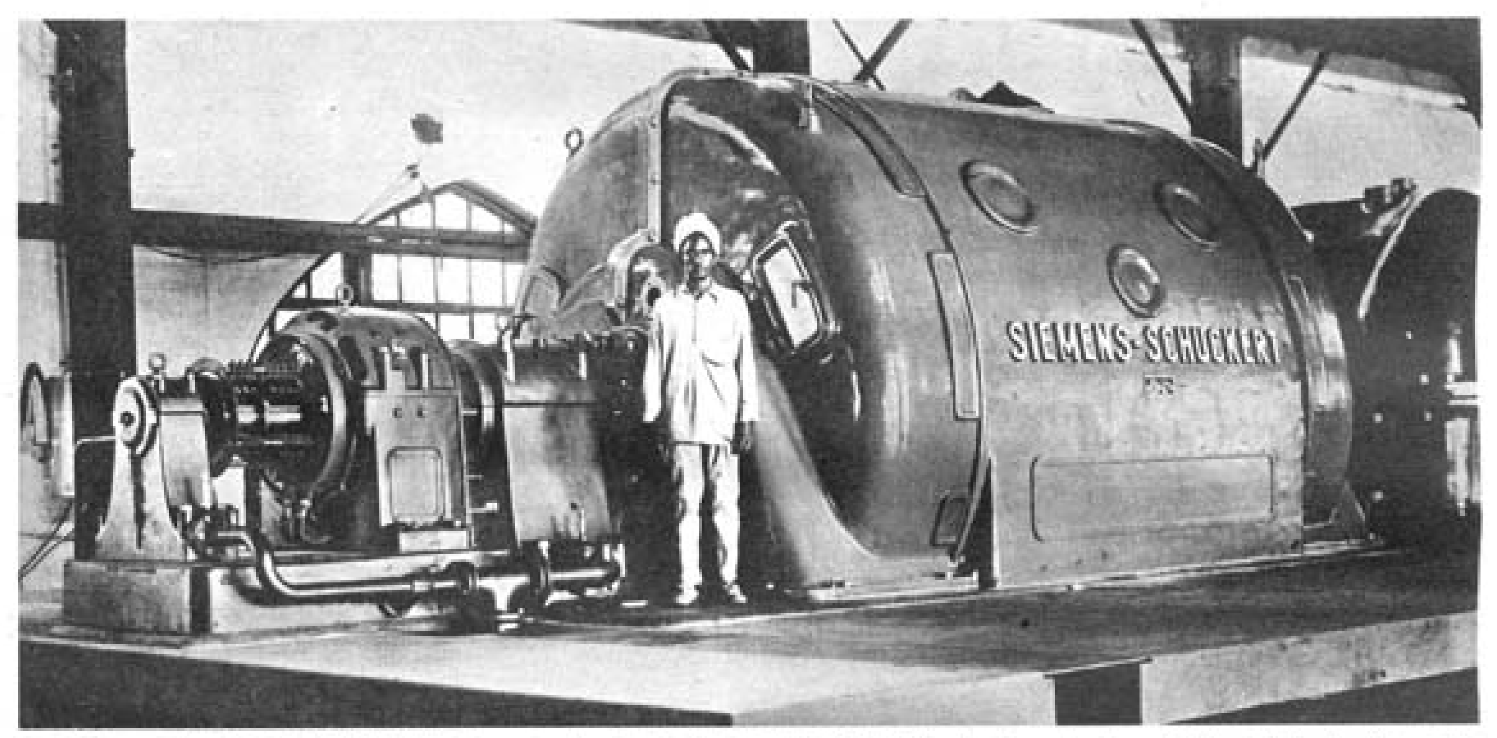
Wo England der Welt seinen Stempel aufdrückte, sieht diese Welt so aus: Zusammenballung schwerarbeitender Menschenmassen, Verharren in alten Arbeitsmethoden, unsoziale Arbeitsbedingungen! Unter diesen Verhältnissen haben nicht etwa Engländer zu leiden, sondern die von England versklavten Völker. Engländer sind nur dafür da, in den betreffenden Ländern Lagerhäuser und Banken zu errichten, in denen die Arbeitsgüter der schaffenden Massen verschachert und gestohlen werden. Banken, Lagerhäuser und Polizeistationen sind die Baudenkmäler englischen „Leistungswillens“!

Wo Deutschland gearbeitet hat, stehen andere Baudenkmäler! In schwerer ehrlicher Arbeit wurden hier neue Stätten der Arbeit errichtet, dem deutschen Arbeiter zum Ruhme und seinem Wirtsvolk zum Segen. Es mag wie eine Satire auf die Unfähigkeit der Engländer klingen: sie selbst, diese „tüchtigen“ Engländer, haben den deutschen Arbeiter auch gerufen, wenn es galt, schwierige Arbeitsvorhaben zu bewältigen! Es ist unbestreitbar ein Ruhmes-

Werkfotos



Dieser Getreidesilo in Posario (Argentinien) ist ebenfalls ein Wahrzeichen bester deutscher Werkmannsarbeit



Ein Turbosatz für 28000 kW Höchstleistung in der Zentrale der Ta Ta Steel Works Zamschedpur (Britisch-Indien). Also auch die Engländer scheinen von der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und ihrer hohen Qualität überzeugt zu sein. Sonst hätten sie die Ausführung dieser Anlage wohl kaum einem deutschen Werk übertragen

blatt für den deutschen Arbeiter der Faust und der Stirn, daß es kein Land auf dieser Erde gibt, in welchem er nicht als Helfer und Lehrmeister tätig war! Ob es galt, ein Hochofenwerk in Japan, eine Zementfabrik in China, eine Pumpstation in Ägypten, ein Stahlwerk in Britisch-Indien, eine Hafenanlage in Chile oder Holland, Brücken in Frankreich oder Mexiko, ein Kraftwerk in Irland, einen Kalkschachtofen in Palästina oder einen Getreidesilo in Argentinien oder Brasilien zu errichten — immer waren es deutsche schaffende Menschen, die anderen Völkern segensreiche Arbeitsstätten schufen. Es gibt kein Volk auf dieser Erde, das derartige Leistungen in annähernd gleichem Umfange aufzuweisen hat!

Der Krieg hat die Wirtschaft unserer Gegner völlig desorganisiert; das ist kein Wunder, denn Banken und Lagerhäuser vertragen keinen unsanften Stoß. Die deutsche Arbeit ist aus härterem Holz geschnitzt: sie läßt sich auch durch den Krieg nicht beirren. Sie kennt ihre Mission, wie sie der deutsche Mensch auch kennt: aufbauen! Auch im Kriege! Oder gerade im Kriege! Den Zerstörungen, die dieser von uns nicht gewollte Krieg zwangsläufig mit sich bringt, kann nicht mit Wehgeschrei, sondern nur mit zielbewußter Arbeit begegnet werden. Darum ist das deutsche Arbeitsleben in der Lage, die wirtschaftliche Ordnung in der Heimat aufrechtzuerhalten.

Aber nicht nur in der Heimat — auch im Auslande gleicht die deutsche Arbeit Schäden aus, die der plutokratische Krieg den Völkern zufügt. Während England zerstört, baut Deutschland auf!

Während sich die Engländer zum Beispiel einbilden, die deutsche Nation mit der Blockade Muster 1914/18 schrecken zu können, denken unsere deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust gar nicht daran, ihre zielbewußte Aufbauarbeit im Auslande einzustellen. England kauft z. B. ägyptische Zwiebeln oder australische Wolle oder argentinisches Fleisch auf Grund von papiernen Verträgen auf, um dem deutschen Volk diese Waren vorzuenthalten. Der Krieg hat aber Englands Transportwesen schon derart zerrüttet, daß die „gekauften" Waren an Ort und Stelle verderben müssen, weil sie nicht nach Großbritannien ausgeführt werden können. Das ist englisch-jüdische „Kriegsarbeit": Zerstörung von Werten im Interesse plutokratischer Geldsäcke.

Die Arbeit Deutschlands im Auslande hat auch durch den Krieg ihr Gesicht nicht geändert. Wir bauen auch heute noch in Südamerika, in Afrika, in Asien und natürlich auch in europäischen Ländern auf. Wir lassen uns durch englische Haßgesänge nicht beirren, sondern zeigen der Welt, daß die deutsche Arbeit niemals ein anderes Ziel gekannt hat und heute noch kennt, als: durch Leistung die Wohlfahrt aller Völker zu fördern und im ehrlichen Wettbewerb friedlicher Aufbauarbeit zu dienen!

Was sich heute auf der politischen Weltbühne abspielt, ist nur nach Angabe Englands ein Kampf um Humanität, Freiheit und Seligkeit englischer Prägung. In Wirklichkeit ist dieses Ringen um die endgültige deutsche Freiheit ein Kampf der ehrlichen Arbeit gegen den betrügerischen Schacher.

Und diesmal wird der Geldsack k. o. zu Boden gehen! Pi.



Deutsche Arbeit ist und bleibt Vorbild. Von oben nach unten: Bild 1: Aufschleppanlage für Kriegsschiffe usw. im Marinearsenal Alfeite in Portugal; Bild 2: Wasserkraftanlage am Schannon in Irland; Bild 3: Außenansicht des Maschinenhauses des Pumpwerkes in Giza

Instrument des sozialen Fortschritts

5 Jahre Arbeitswissenschaftliches Institut der Deutschen Arbeitsfront



Für die Bewältigung der gewaltigen Aufgaben des Instituts war es erforderlich, ein bis ins kleinste durchgearbeitetes Karteisystem aufzubauen

Fotos: Mendel



Wie oft haben wir in den vergangenen Jahren, wenn uns im „Arbeitertum" oder in einem anderen Organ der DAF. ein Thema oder irgendeine Frage von sozialpolitischer Bedeutung der Behandlung wert erschien, erst einmal unsere Schritte zum Leipziger Platz in Berlin gelenkt. Und wie oft haben wir in jenem Haus, das die Leitung und einen Teil der Bücherei des Arbeitswissenschaftlichen Institutes der Deutschen Arbeitsfront beherbergt, von einem der wissenschaftlichen Sachbearbeiter einen Fingerzeig bekommen, der uns in unserer Arbeit ein Stück weiterbrachte.

Gewiß, mancher Arbeitskamerad wird von der Tätigkeit dieses Institutes keine oder eine nur unklare Vorstellung haben. Steht sie ihrem Wesen und ihrem Zweck nach doch weniger im Licht der Öffentlichkeit als die der anderen Ämter der DAF., deren Wirkungsbereich unmittelbar in die Betriebe hineinstrahlt. Trotzdem ist sie um nichts weniger wichtig. Denn von vielem, was von den DAF.-Dienststellen in den Betrieben geplant und durchgeführt wird, liefert das AWI. in der Stille die Grundzüge und Unterlagen. Ein Rundgang durch den fünf Gebäude umfassenden Komplex des Institutes wird vielleicht manchem Arbeitskameraden einen interessanten Einblick geben, ihm die Zusammenhänge zwischen Forschung und Tatsetzung näher verständlich machen.

Fünf Jahre sind es nun her, seit Dr. Ley im Frühling 1935 den Auftrag zur Gründung dieses Institutes gab und es allen Dienststellen der DAF. zur Verfügung stellte. Seine besondere Aufgabenstellung gab ihm von vornherein sein charakteristisches Gesicht, hob es in seinem Aufbau wesentlich von anderen wissenschaftlichen Instituten ab. Denn es soll ja nicht in erster Linie der zeitlosen Forschung dienen, sondern immer an ein aktuelles Problem der Gegenwart anknüpfen, es soll — und das ist seine Hauptaufgabe — auf wissenschaftlicher Grundlage an der Schaffung einer neuen deutschen Sozialordnung mitarbeiten! Das heißt, es muß über die Probleme des Tages hinaus auch die zukünftigen Entwicklungen ins Auge fassen. So wurde z. B. im Jahre 1938/39 eine sozialpolitische Bilanz aufgestellt, auf Grund deren wiederum der Forschungsplan der nächsten Jahre aufgebaut werden konnte. Ein sozialpolitisches Problem von allen Seiten zu beleuchten, vermag aber nur ein Institut, das wie das AWI. alle wissenschaftlichen Disziplinen in sich vereinigt und zusammenfaßt.



Durch die Auswertung des einschlägigen Schrifttums aus aller Welt steht die Arbeit des Instituts auch in Beziehung zu dem sozialpolitischen Geschehen des Auslandes. Das Bild rechts zeigt einen Ausschnitt des auszuwertenden Materials, das in zweckmäßigen Regalen (oben) übersichtlich geordnet und gesammelt wird



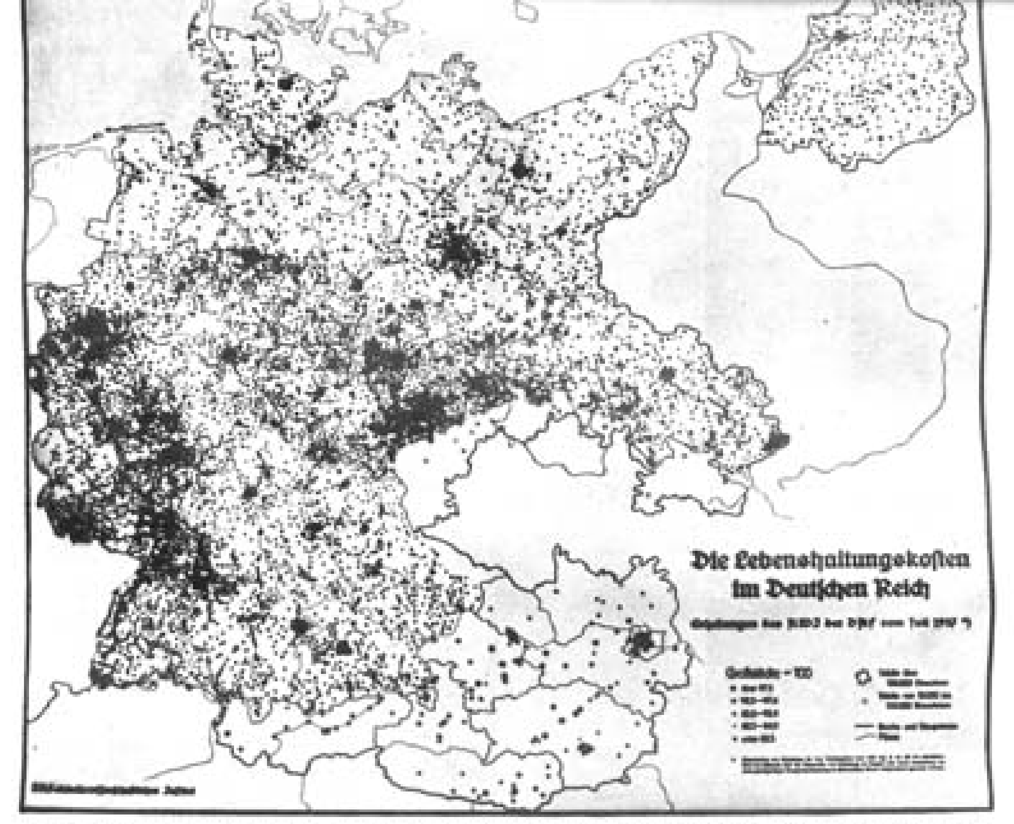
Die Forschungsabteilung des AWI.

Damit ist der Kern aufgezeigt, um den sich alle Abteilungen des AWI. gruppieren, dem sowohl die

Statistische Zentralstelle als auch die Zentralbücherei oder das Zentralarchiv der DAF. zu dienen haben: die Forschungsabteilung. Als Gauleiter Bürckel im Sommer 1938 die Eingliederung der Ostmark in das Altreich übernahm, da ergaben sich durch die verschiedenen Lebens- und Lohnverhältnisse in den Ländern die schwierigsten sozialen Probleme. In seinem Bestreben, zuerst für einen gerechten Lohn Sorge zu tragen, konnte sich der Gauleiter weitgehend auf die wissenschaftlichen Untersuchungen des AWI. stützen: auf die systematischen, durch die Angliederung gegebenen Lohnforschungen, auf die Untersuchungen der Lebenshaltungskosten, der Wohnungs- und Mietprobleme usw. Die gleichen Arbeiten mußten dann später für das Sudeten- und noch später für das Memelland geleistet werden.

Als der Führer Dr. Ley an seinem 50. Geburtstag mit der Schaffung einer großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes beauftragte und damit einen weiteren Punkt des Parteiprogramms der Verwirklichung entgegenführte, da beauftragte der Reichsorganisationsleiter von sich aus wiederum das Arbeitswissenschaftliche Institut mit der Durchführung der wissenschaftlichen Vorarbeiten.

Hieraus folgt bereits, daß sich die Arbeit der Forschungsabteilung des AWI. aus der Wechselwirkung mit den einzelnen Ämtern der DAF. ergibt. Die Ergebnisse, die das AWI. im theoretisch-grundsätzlichen erarbeitet, werden von den Ämtern zur praktischen Durchführung übernommen. Andererseits hat das AWI., sofern in der Praxis Schwierigkeiten irgendwelcher Art auftreten, von sich aus den Gründen dieser Reibungen als auch den Möglichkeiten ihrer Beseitigung nachzuspüren. Sein Arbeitsgebiet auf sozialpolitischem Bereich ist also nahezu universal zu nennen.



Eine kartographische Darstellung über das Verhältnis der Lebenshaltungskosten im Reich



Das Arbeitswissenschaftliche Institut der DAF. arbeitet Pläne und statistische Karten aus, die für die Dienststellen im Reich als Grundlage für ihre Planungen und Arbeiten dienen

Ein kleines Beispiel: Wenn ein Architekt ein Haus gebaut hat, so errechnet er die Höhe der Mieten, um seinen Bau zu amortisieren. Errichtet aber das Reichsheimstättenamt seine Wohn- und Siedlungsbauten, so ergibt sich genau der umgekehrte Fall: Das AWI. rechnet aus, welchen Mietpreis der Arbeiter im Höchstfall zu zahlen in der Lage ist. Nach diesen Feststellungen erst können die Häuser geplant und gebaut werden.

Vielfältig ist auch die Arbeit des AWI. in der Betriebsgestaltung. Auf seine Unterlagen stützen sich die Bemühungen um die Leistungssteigerung, die soziale Fürsorge, den Arbeitseinsatz oder die zweckmäßige Gestaltung des Arbeitsvorgangs. Es hat zu untersuchen, worauf bei einer bestimmten Arbeit die vorzeitige Ermüdung zurückzuführen ist, wie sie beseitigt werden kann usw.

Die Statistische Zentralstelle d. AWI.

Der Forschungsabteilung des Arbeitswissenschaftlichen Institutes steht, wie erwähnt, die Statistische Zentralstelle helfend zur Seite. Ihr liegt die Aufgabe ob, die zahlenmäßigen Grundlagen für die Untersuchungen zu liefern. An dieser einen Stelle ist auch, um eine einheitlich objektive Ausrichtung zu gewährleisten, die gesamte DAF.-Statistik zusammengefaßt. (Wie wichtig diese Zusammenfassung ist, das bezeugen am besten die früheren Gewerkschafts-Statistiken, die nie miteinander übereinstimmten, weil sie nach dem Gesichtspunkt der jeweiligen Interessen angelegt waren.)

So hat man beispielsweise 3000 Arbeiter Haushaltsbücher führen lassen, um an ihnen die Höhe der Lebenshaltungskosten beurteilen zu können und festzustellen, wie der Arbeiter sein Einkommen aufteilt und verwendet. Außer diesen Haushaltserhebungen werden von der Zentralstelle noch bearbeitet die Arbeitszeit-Statistik, die Betriebs-Unfall-Statistik und die Lohn-Statistik.

Die Zentralbücherei des AWI.

Sie umfaßt zur Zeit etwa 300 000 Bücher und vermehrt sich jährlich um etwa 6000 weitere Bände. (Wohlgemerkt: es handelt sich hierbei lediglich um wissenschaftliche Erscheinungen, die schöne Literatur wird bekanntlich von KdF. betreut.) Dieses sehr sorgfältig zusammengetragene Spezialschrifttum steht nicht nur der Forschungsabteilung, sondern auch allen Dienststellen der NSDAP., der DAF. sowie Studierenden, die sich mit sozialpolitischen Fragen beschäftigen, zur Verfügung. Die gesamten aus der DAF. hervorgegangenen Veröffentlichungen werden hier gesammelt. Die Bibliographie des DAF.-Schrifttums weist bisher etwa 7000 Titel von Büchern und Broschüren auf.

Der Bücherei ist ein Lektorat und eine Ausschnitt-Sammlung angegliedert, die etwa 2000 deutsche und ausländische Zeitungen und Zeitschriften bearbeitet. Der Anfall von Ausschnitten beträgt rund 160 000 bis 200 000 im Jahr. Auch diese Sammlung dient der aktuellen Auskunft sowie der vergleichenden Betrachtung.

Das Zentralarchiv des AWI.

enthält im wesentlichen die Dokumente und Akten der ehemaligen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, sowie die Briefschaften der einzelnen DAF.-Ämter. Diese Sammlung, die allein ein ganzes Haus füllt, birgt das wichtigste und aufschlußreichste Material für eine spätere Darstellung der Geschichte der Deutschen Arbeitsfront.

Dr. Herbert Leisegang

Kein Kind wird im Kriege hungern

Gesunde Ernährung für 900 000 Kleinkinder — Die Verpflegung in den NSV.-Kindertagesstätten — Welche Kartenabschnitte sind notwendig?

800000 Blockadeopfer der deutschen Zivilbevölkerung während des Weltkrieges, darunter allein im Jahre 1917 mehr als 500000 Kinder im Alter bis zu 15 Jahren, sind eine erschütternde Anklage gegen die englische Kriegführung, die die Heimat zermürbte, weil sie die Front nicht bezwingen konnte. Aber diese Opfer der englischen Blockade sind zugleich auch eine Anklage gegen die deutsche Regierung vor 1914, die in Verantwortungslosigkeit auch nicht im entferntesten daran dachte, eine wenn auch nur bescheidene Vorratswirtschaft zu betreiben. Daß dies damals keine Schwierigkeiten bereitet hätte, das vermag um so mehr eine Zeit zu begreifen, die trotz des fieberhaften Ausbaus der deutschen Wehrmacht, trotz eines Milliarden um Milliarden verschlingenden inneren Wiederaufbaues mit Staunen feststellen muß, daß auch noch Milliarden bereitgestellt werden konnten, um eine großzügige Vorratswirtschaft zu betreiben, die es unmöglich macht, das deutsche Volk noch einmal auszuhungern.

Gewiß müssen wir auf manchen Lebensgebieten den Leibriemen ein wenig enger schnallen. Ohne aber in den Verdacht zu kommen, mit jenen berüchtigten „Kalorien-Theoretikern" des Weltkrieges verwechselt zu werden, kann ruhig einmal gesagt werden, daß die Ernährungslenkung, wie sie sich praktisch durch die Einführung der Lebensmittelkarten vollzogen hat, vom biologisch-medizinischen Gesichtspunkt aus nur zu bejahen ist. Wenn früher der Nahrungsbedarf des gesunden Menschen von einer großen Anzahl von Faktoren wie Alter und Arbeit auf der einen Seite, Gewohnheit, Mode und Geldbeutel auf der anderen Seite abhängig war, dann kann es der Ernährungshygieniker nur begrüßen, daß diese drei letzten Faktoren keine Rolle mehr spielen, während bei der Zuteilung der Lebensmittelkontingente auf die beiden ersten Faktoren recht große Rücksicht genommen wurde. Mit anderen Worten: Der deutsche Mensch sieht sich durch die Kriegsverhältnisse gezwungen, sich auf eine leichter verdauliche Kost als bisher umzustellen, die







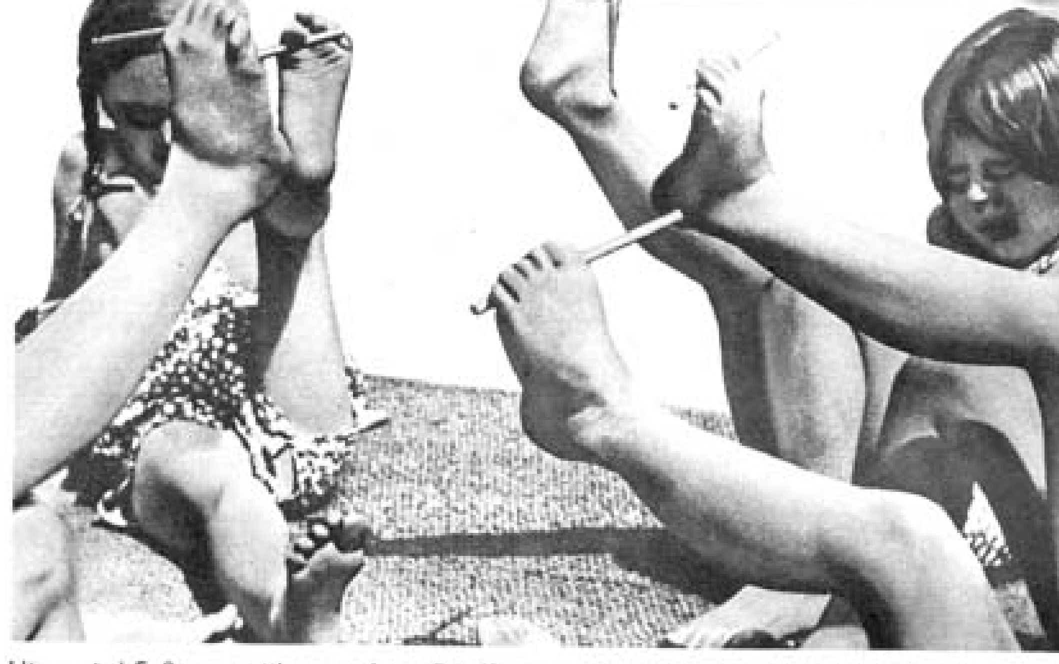


Schnappschüsse aus einer NSV.-Kindertagesstätte. Von oben nach unten: Bild 1—3: Hier schmeckt es unseren Kleinen genau so gut wie „bei Muttern". Bild 4 und 5: Bei fröhlichem Spiel im Freien vergeht der Tag wie im Fluge



Reifengymnastik, verbunden mit Kriechübungen, macht die jungen Körper gelenkig und weitet Brust und Lungen

Fotos: Kondring



Hier wird Fußgymnastik getrieben. Die Kinder reichen sich mit den Zehen kleine Stäbchen zu. Solche Übungen stärken die Fußmuskulatur ungemein.

— aus Gemüsen, Kartoffeln, mäßig Fleisch, reichlich Salat und frischem Obst und Vollkornbrot bestehend — dem Körper sehr viele hochwertige Nährstoffe zuführt, ihn aber weniger als bisher mit Stoffwechselschlacken belastet.

Das nationalsozialistische Deutschland kann mit Stolz für sich in Anspruch nehmen, diese Grundsätze gesunder und vernünftiger Ernährung schon in großem Maßstab praktisch erprobt zu haben. Ein beredtes Beispiel dafür bieten die Kindertagesstätten der NSV., die bis zum Kriegsausbruch in mehr als 12000 Dauer- und Erntekindergärten eine halbe Million, augenblicklich in über 18000 Kindertagesstätten mehr als 900000 Kleinkinder betreut. Es ist selbstverständlich, daß diese Kindertagesstätten Zentren einer bewußten Gesundheitsführung am Kleinkind darstellen, die sich nicht nur auf den regelmäßigen Rhythmus von Ruhe und Bewegung, auf das Vermitteln der natürlichen Kräfte von Sonne, Luft und Wasser oder auf Ausgleichsgymnastik beschränkt, sondern auch den Sektor der Ernährung einbezog. Gerade in dem unter ständiger ärztlicher Kontrolle stehenden NSV.-Kindergarten bot sich ein Material, nicht zu Versuchszwecken, sondern zur Beweisführung für moderne Ernährungslehren, wie es reichhaltiger nicht gedacht werden kann.

Gymnastische Spiele sind bei den Kindern besonders beliebt. Durch freundlichen Zuspruch werden auch die Schüchternen veranlaßt, es den anderen gleichzutun und mitzumachen

Nun hat die NSV. in ihren Kindertagesstätten die Verantwortung für 900000 Kleinkinder übernommen. Eine Verantwortung gegenüber den am Westwall oder in Polen stehenden Vätern, gegenüber den für die deutsche Wirtschaft tätigen Müttern, eine Verantwortung aber auch gegenüber dem deutschen Volk und seiner gesamten völkischen Zukunft. Es ist nicht der Sinn unserer Ausführungen, langatmige Ernährungsvorschriften aus den Kindertagesstätten der NSV. hier zu veröffentlichen. Gesagt sei, daß Gemüse und Obst, im eigenen Saft gegärt oder roh, Getreidebrei und Suppen, Flockenspeisen, Kartoffelgerichte, Butter, Fett, Fleisch, Fisch, gemahlene Nüsse, Vollkorn- und Knäckebrot, Milch und Malzkaffee, Buttermilch, Kaba und Obstsäfte die wesentlichsten Bestandteile im Kostzettel der vielen tausend NSV.-Kindertagesstätten bilden, die jetzt schon eine Mittagsspeisung durchführen. Es wird dabei aber an dieser Stelle interessieren, mit welchen Mengen an kartenpflichtigen Lebensmitteln die NSV. diese große Verantwortung auf dem Gebiet der Ernährung übernehmen kann.

Von der Mutter sind Kartenabschnitte je Kind und Woche abzugeben: 30 g Fett, 75 g Nährmittel, 50 g Fleisch, 37,5 g Mehl, dazu für Kinder bis zu drei Jahren je Tag ein viertel Liter Vollmilch. Dazu kommen als Zusatzmengen vom örtlichen Wirtschafts- und Ernährungsamt für die Verpflegung in Kindertagesstätten je Kind und Woche 50 g Zucker, 50 g Fett, 62,5 g Mehl, 50 g Fleisch und 50 g Marmelade, so daß aus 50 g Zucker, 80 g Butter oder Fett, 100 g Fleisch, 100 g Mehl, 75 g Nährmittel und 50 g Marmelade unter Hinzufügen der anderen oben gekennzeichneten Nahrungsmittel, die reichlichst vorhanden sind, sechs Mittagsmahlzeiten je Kind herzustellen sind, während der Mutter für die übrigen Mahlzeiten noch reichlich Lebensmittelabschnitte verbleiben.

Mit diesen Mengen verbürgt sich die NSV. nicht nur für eine ausreichende, sondern auch eine kräftigende und wachstumsfördernde, gesunderhaltende Ernährung der ihr anvertrauten Kleinkinder. Ähnlich liegen die Dinge nach den Maßstäben des Alters auch in den Mütter- und Kindererholungsheimen der NSV. oder den sonstigen Einrichtungen der geschlossenen Fürsorge wie Jugendheimstätten usw.

Die NSV. wird damit zu ihrem Teil dazu beitragen, daß der englische Blockadekampf gegen deutsche Mütter und Kinder dieses Mal ein Schlag ins Wasser ist. Dank der Opferbereitschaft des deutschen Volkes in seinen Winterhilfswerken führt die NSV. auch in Kriegszeiten unverändert ihren Kampf für Mutter und Kind durch. Wie sie in Friedenszeiten den tausendfältigen Beweis dafür erbrachte, daß die ihrer Obhut anvertrauten Kleinkinder als spannkräftige, gesunde Kinder von der Schule übernommen werden konnten — nicht zuletzt auch dank einer zielbewußten Ernährungslenkung, so kann sie auch in Kriegszeiten diese ihre Arbeit fortführen mit dem letzten Ziel aller nationalsozialistischen Arbeit: dem Dienst am ewigen Deutschland.

Schützt unsere wertvollste Rohstoffquelle!

Der Wald und sein Holz sind ein Teil unseres Volksvermögens

Er gibt vielen Tausenden Arbeit und Brot

Die Liebe zum Wald ist dem Deutschen angeboren. Sie liegt ihm im Blute seit Urväterzeiten, als noch im „heiligen Hain" den germanischen Göttern geopfert wurde. Damals waren etwa drei Viertel der Bodenfläche bewaldet, während der heutige Waldbestand ungefähr ein Viertel des Reichsgebietes umfaßt.

Diesen Waldbestand zu erhalten, ist nicht nur aus ideellen Gründen notwendig, der Wald ist auch ein Gesundheitsfaktor: er ist sozusagen die Lunge eines Landes, ein Filter, in dem die Luft gereinigt wird. Vor allem aber beeinflußt der Wald das Klima; er erhält die Feuchtigkeit und damit die Fruchtbarkeit des Bodens. Ein Land ohne Wälder vertrocknet zur Steppe.

Außerdem aber ist der Wald von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Einigen hunderttausend Menschen — Forstleuten, Waldarbeitern, in Sägewerken Schaffenden usw. — gibt er Arbeit und Brot. Ganze Industrien sind auf dem kostbaren Rohstoff Holz aufgebaut. Zum Beispiel die Papier- und Preßplattenindustrie, die Holzwaren-, Kisten- und Faßindustrie. Ganz abgesehen von der Verwendung des Holzes im Baugewerbe und in den Heimindustrien Thüringens, des Erzgebirges und der Ostmark, wo schöne und praktische Holzschnitzereien entstehen. Besonders wichtig, weil wir dadurch immer mehr auf die Einfuhr ausländischer Wolle und Baumwolle verzichten können, ist die Errungenschaft deutschen Erfindergeistes, aus Holz verschiedene Faser- und Zellstoffe herzustellen. Daß beispielsweise die hieraus gewonnene Kunstseide der Naturseide an Schönheit und Haltbarkeit nicht nachsteht, ist erwiesen. Ferner wird Holz u. a. zu Treibstoff, zu Holzkohle für technische Zwecke sowie zu Holzzucker als Futtermittel umgewandelt. Eichenrinde wird zu Gerbmitteln für die Lederindustrie, Tannenharz zu Lacken, Firnissen und Kitten verarbeitet.

Der Wald ist also eine unschätzbare Rohstoffquelle, ein Teil unseres Volksvermögens. Daran denke, wenn du an einem Frühlingstag oder zur Sommerzeit im Walde Erholung suchst. Befolge also gewissenhaft den Erlaß des Reichsforstmeisters Hermann Göring, wonach es verboten ist, in der Zeit vom 1. März bis zum 31. Oktober im Walde, am Waldesrand, auf Heide- und Moorflächen zu rauchen, ein Feuer anzumachen oder glimmende Gegenstände fortzuwerfen.

Ein achtlos weggeworfenes Streichholz, ein noch glimmender Zigarren- oder Zigarettenstummel, oft auch nur der Funke aus einer Tabakspfeife, sind schuld an zwei Drittel aller Waldbrände. Vierzig bis sechzig Jahre braucht ein Wald, um aufzuwachsen — und nur vier Stunden um niederzubrennen! Durch den Leichtsinn eines einzigen verantwortungslosen Menschen, der nicht auf den flüchtigen Genuß

Ein fortgeworfener Zigarettenrest, ein glimmendes Streichholz usw. sind häufig die Ursachen verlustreicher großer Waldbrände. Ein einziger Funke genügt, um im Frühjahr oder Sommer dürres Reisig und die ausgedörrte Grasnarbe des Waldbodens zu entzünden. Viele Hektar Wald und ein Teil unseres Volksvermögens werden auf diese Weise vernichtet.



Mit diesem Leichtsinn fängt es an. Ein Wellpappkarton ist kein Schutz gegen die gefährliche Flamme des Spirituskochers. Unter derartigen „Vorsichtsmaßregeln" abzukochen, ist nicht nur fahrlässig, sondern sogar strafbar.

Fotos: RAS.



Kleine Waldbrände lassen sich mit einem abgebrochenen, möglichst dicht belaubten Zweig durch Ausschlagen löschen. Es ist aber immer notwendig, sich genau über die Ausdehnung des Brandherdes zu vergewissern, um evtl. rechtzeitig Hilfe herbeiholen zu können.

Unser Waldbestand reicht noch nicht aus, unseren Holzbedarf zu decken. Das nationalsozialistische Aufforstungswerk und die neuzeitlich ausgerichtete Forstwirtschaft setzen jedoch alle Kraft daran, dieses Ziel zu erreichen. Ist es nicht die selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen, dieses Aufbauwerk, dessen Nutzen uns allen zugute kommt, durch sein verantwortungsbewußtes Verhalten zu unterstützen, nicht aber durch Leichtsinn und Unachtsamkeit zu gefährden?

In diesem Jahre werden wir wohl alle auf eine weite Urlaubsreise verzichten, um den Eisenbahnverkehr nicht unnötig zu belasten. Manch einer wird da an einer KdF.-Wanderung teilnehmen, die ihm die Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten seiner engeren Heimat erschließt. Lieber Arbeitskamerad, gerade aber als KdF.-Wanderer mußt du dich vorbildlich benehmen und damit anderen ein Beispiel geben. Und ist es denn wirklich so schwer, einmal ein paar Stunden auf die Zigarette, die Zigarre oder das Pfeifchen zu verzichten?! Die Natur in ihrer erhabenen Ruhe und Schönheit bietet dir genug Ersatz dafür. Atme in vollen Zügen die reine ozonreiche Waldluft — du wirst erholt und mit frischen Kräften an deinen Arbeitsplatz zurückkehren!

R. Enax



Wer den Waldbestand Deutschlands durch leichtsinniges Rauchen gefährdet, versündigt sich an der Allgemeinheit. — Bild oben und unten: Unter Einsatz von Feuerwehr, technischer Nothilfe und Zivilpersonen wird ein Waldbrand bekämpft. Und das alles wegen der Schuld eines einzelnen

einer Zigarette verzichten konnte, wird das Ergebnis oft generationslanger mühevoller Arbeit und Pflege sinnlos vernichtet.

Besonders groß ist die Brandgefahr in den Frühjahrsmonaten, wie die Brandstatistiken zeigen; von den Zeiten großer Dürre selbstverständlich abgesehen. Die Ursache dürfte das noch den Waldboden bedeckende vorjährige trockene Laub und Reisig sein, das rascher Feuer fängt als frisches Grün.

Nach dem Erlaß des Reichsforstmeisters ist jeder deutsche Volksgenosse zum Hüter des deutschen Waldes bestellt. Beachte darum folgende Bestimmung:

„Wer im Walde, auf Moor- und Heideflächen oder in gefährlicher Nähe solcher Gebiete ein Schadenfeuer wahrnimmt, ist verpflichtet, es sofort zu löschen, sofern er hierzu ohne erhebliche eigene Gefahr in der Lage ist. Vermag er das nicht oder erscheint ein Löschversuch ohne Hinzuziehung weiterer Hilfskräfte von vornherein aussichtslos, so hat er auf dem schnellsten Wege eine Forst-, Feuerlöschpolizei- oder Polizeidienststelle zu benachrichtigen. Konnte das Feuer ohne Beteiligung einer der genannten Dienststellen gelöscht werden, so ist nachträglich davon unverzüglich Anzeige zu erstatten."

Das Ende vom Liede ist für den fahrlässigen Brandstifter die Sistierung durch eine Polizeistreife mit nachfolgender gerichtlicher Bestrafung. Dann nützt auch keine verspätete Reue mehr. Wer sich an der Volksgemeinschaft versündigt, muß die Folgen seines leichtsinnigen Tuns tragen



Hauptschriftleiter: Hans Biallas, Berlin. Stellvertreter: Gerhard Starcke, Berlin (Wehrdienst). Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Erich Adam, Berlin. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Potsdamer Straße 180, Fernruf: 27 00 12. Verleger: Verlag der Deutschen Arbeitsfront G.m.b.H., Berlin C 2, Märkischer Platz 1. Fernruf: 67 00 14. Das Arbeitertum erscheint zweimal monatlich. Preis des Einzelheftes 10 Pfg. einschl. 1/2 Pfg. Beförderungsauslagen. Bezugsgebühr bei Lieferung durch die Post vierteljährlich 60 Pfg. zuzüglich 12 Pfg. Bestellgeld. Druck: Kupfertiefdruck Oscar Brandstetter, Leipzig.



Osterwanderung mit KdF

Gerade der schwer arbeitende Volksgenosse muß an seine Erholung denken. Noch niemals wurde in Deutschland so gearbeitet wie in den letzten Monaten seit Kriegsbeginn. Diese Arbeit braucht an allen Plätzen gesunde und leistungsfähige Menschen, die Freude und Frohsinn mitbringen.

Wichtiger denn je ist die Gestaltung der Freizeit unserer arbeitenden Volksgenossen. Vor dem Kriege hatte ihnen die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Deutschland und die Welt erschlossen. Züge fuhren Tag für Tag durch das Land, besetzt mit deutschen Arbeiter-Urlaubern. Die Schiffe unserer KdF-Flotte durchkreuzten die Meere und zeigten Zehntausenden die Schönheiten der Welt.

Heute im Kriege weiß jeder, daß wir unsere Bahnen anderweitig brauchen und daß die KdF-Schiffe abgelöst werden durch die stählernen Recken unserer Schlachtflotte. In selbstverständlicher Disziplin hat sich der deutsche Arbeiter gefügt. Er weiß, daß die KdF-Reisen größer und schöner nach dem Siege auferstehen werden.

Um so freudiger werden die jetzt von KdF im stärksten Maße angekurbelten Urlaubs- und Wochenend-Wanderungen von allen Seiten aufgenommen. Ja, sie sind geeignet, dem wirklichen Naturfreunde einen vollwertigen Ersatz zu geben.